

Buch (Monographie)

Arnold, Rolf Gómez; Tutor Claudia, Jutta Kammerer (2002):

Selbstlernkompetenz auf dem Prüfstand – eine empirische Untersuchung zur Bedeutung unterschiedlicher Kompetenzen für das selbstgesteuerte Lernen. Eine empirische Untersuchung zur Bedeutung unterschiedlicher Kompetenzen für das selbstgesteuerte Lernen.

Abstract:

A. Inhalt

Der Beitrag will die Selbstlernkompetenz von Lernenden untersuchen.

Hierzu wird folgende theoretische Annahme an den Anfang gestellt: Selbst gesteuerte Lernprozesse setzen bestimmte Kompetenzen der Lernenden voraus. Das Konstrukt der Selbstlernkompetenz beinhaltet die Fähigkeit zur Planung, Realisation und Kontrolle des Lernprozesses. Nicht nur das Know-how, sondern Lernstrategien und Methodenkompetenzen und personale Kompetenzen sind erforderlich.

Diese Annahme wird mittels 318 Interviews über das Lernverhalten von Lernenden in Weiterbildung, Umschulung, Veranstaltungen der Erwachsenenbildung und Universität überprüft (z.B.: Je höher die methodische Kompetenz, desto mehr Selbststeuerung findet im Lernprozess statt).

Ergebnisse der Befragung:

Hoch selbst gesteuerte Lernende beantworten 8-10 der 10 abgefragten Items zum Lernverhalten positiv, die übrigen Befragten geben entsprechend geringere positive Rückmeldungen.

Im Gruppenvergleich (hoch selbst gesteuerte Lerner versus übrige Lerner) konnten besondere Merkmale herausgearbeitet werden, wie Zufriedenheit mit dem Lernprozess, Lernleistung etc. In vier der sechs festgelegten Kompetenzbereiche (Fach, Methoden- und personale Kompetenzen) haben selbst gesteuerte Lerner bessere Werte als die übrigen Lerner.

Ein Vergleich zur Motivation berücksichtigt im nächsten Untersuchungsschritt ausschließlich die Gruppe der Studierenden.

Ergebnisse dieser Untersuchung: Studierende haben ein positiveres Selbstwertgefühl und nutzen lernbegleitende Maßnahmen häufiger als andere Lerner. „... Studierende haben hierbei anscheinend weniger den Drang, für den Beruf zu lernen, sondern sie erleben das Lernen als persönliche Herausforderung“ (vgl. S. 59) Sie verfolgen ihren Lernprozess zielstrebig und planen ihn engagierter. Welche Kompetenzen eingesetzt werden, hängt von der Motivation und dem Status der Lernsituation (Studierende versus Nichtstudierende) ab.

B. Methodische Vorgehensweise

Zwei Gruppenvergleiche zwischen Studierenden und anderen erwachsenen Lernern und zwischen hoch selbst gesteuerten Lernern und anderen Lernern, Befragung

C. Land

Deutschland

D. Ausbildung

Lernenden in Weiterbildung, Umschulung, Veranstaltungen der Erwachsenenbildung und Studierenden

E. Einschätzung geeigneter Messverfahren/interessanter Aspekte

Der Gruppenvergleich von Studierenden versus Nichtstudierende ist eine geeignete Methode zur Erhebung von Faktoren, die sich auf die Selbstlernkompetenz auswirken. Berücksichtigt werden die Motivation des Lerners und die Lernsituation.

Schlagwörter:

Selbstlernkompetenz; Selbstgesteuertes Lernen

Kategorien:

1.1 soziale Kompetenz; 1.3 Lernkompetenz, Lernstrategie; 2.5 Schriftliche Befragung

Bewertung:

Der Gruppenvergleich von Studierenden versus Nichtstudierende ist eine geeignete Methode zur Erhebung von Faktoren, die sich auf die Selbstlernkompetenz auswirken. Berücksichtigt werden die Motivation des Lerners und die Lernsituation.

Buch (Monographie)

Braun, Edith (2008):

Das Berliner Evaluationsinstrument für selbsteingeschätzte studentische Kompetenzen (BEvaKomp).

Göttingen: V&R Unipress.

Abstract:

A. Inhalt:

Braun stellt im ersten Teil derzeit verfügbare Evaluationsinstrumente für die Lehrveranstaltungsevaluation vor. Diese sind überwiegend Input- und Prozessorientiert. Ergebnisdien werden bislang kaum erfragt. Nach Braun ist die Erweiterung von Kompetenzen der Studierenden durch aktives Nutzen von Lernräumen vergleichbar mit Kembers Kategorie „Conceptual Change“ - Veränderung von Wissensstruktur.

5 Kategorien des Lernprozesses nach Kember (1997) vor:

1. Imparting Information - Wissensvermittlung, Übermittlung von Fachinhalten, Überfachliche Aspekte werden nicht betrachtet
2. Transmitting Structured Knowledge - Vermittlung strukturierten/geordneten Wissens (Darbietung ist didaktisch besser aufgearbeitet durch Strukturierung der Inhalte)
3. Teacher-Student-Interaction - Übergang vom Lehr- zum Lernfokus, Lernprozess als Interaktion, DozentIn als BegleiterIn des Lernprozesses & ReferentIn der Lerninhalte
4. Einleitung des Verständnisses/aktives Lernen - Lehrende verantwortlich für Lernprozess, Studierende erarbeiten und erweitern ihr Wissen durch aktives Auseinandersetzen mit Inhalten
5. Conceptual Change - Entwicklung & Veränderung von Wissensstrukturen, Lehrende lösen Lernprozess aus, Ausgang ist nicht konkret bekannt, Design von Lernumwelten

Fachliche & überfachliche Lerninhalte, Studierende sind aktiv und eigenverantwortlich Lernende → Auseinandersetzung mit Lerninhalt kann Wissensstrukturen mit Aspekten der eigenen Person anpassen Problemlösefähigkeit/Entwicklung von Interessenschwerpunkten.

Theoretische Annahme für die Fragebogenentwicklung: Handlungskompetenz beschäftigt sich nicht mit kognitiver Leistungsfähigkeit und psychologischen Einflussvariablen. Sie betont die Fähigkeit des aktiven Handelns in diversen konkreten Situationen. Wichtig: Ausbaufähigkeit der Kompetenz ist nicht statisch, sondern erlernbar. Handlungskompetenz schließt ein:

- Problemlösefähigkeit
- Fachwissen
- positives Selbstvertrauen
- soziale Kompetenz

→ unmittelbar zu beobachtende Handlungsfähigkeit einer Person steht im Vordergrund

Sie bildet für jede Kompetenzart einen Bezug, was in der Hochschullehre vermittelt werden kann:

Fachkompetenzen:

1. Wissens(kenntnisse) + Verstehen
2. Anwendung + Analyse: z.B. Kritisches Verständnis und selbstständige Wissensvertiefung
-> Hochschullehre: Kenntniserwerb + Verstehen + Anwendung + Analyse von neuen Inhalten (nicht nur reproduzieren, sondern Kenntnisse bewerten, in realen Situation anwenden und Transfer des Gelernten auf andere Bereiche).

Methodenkompetenzen: - KMK 2005 (systemische Kompetenzen)

-> Hochschullehre: Konkrete Techniken, wie Literaturrecherche + Präsentationsformen
Arbeitstechniken, wie Gesprächsführung, Umgang mit Medien- und Fremdsprachenkenntnissen

Soziale Kompetenzen:

1. Sozialverhalten
2. Eigene Ziele erreichen unter Berücksichtigung anderer ohne Interessen anderer zu missachten
3. Teamfähigkeit
-> Hochschullehre: Studierende lernen ihre Meinung in LV einzubringen + übernehmen Verantwortung in Arbeitsgruppen

Personalkompetenzen:

KMK 2005: nur Gestaltung selbstständig weiterführender Lernprozesse

→ Hochschullehre: Bereitschaft sich mit Lerninhalten auseinander zu setzen und Interesse für das Studium entfalten

Aus diesen theoretischen Erkenntnissen entwickelt Braun ein Fragebogen mit unterschiedlichen Dimensionen, der zu allen Kompetenzarten Items beinhaltet. Dieser wird Erprobt und die Validität der Konstrukte geprüft.

Schlagwörter:

Lehrveranstaltungsevaluation, Fragebogen Kompetenzen

Kategorien:

1.1 soziale Kompetenz; 1.2 Fachkompetenz; 1.5 Schlüsselkompetenz; 2.4 Fragebogenentwicklung

Buch (Monographie)

Brinkmann, Wiebke (2004):

Kompetenzprofile von Hochschulabsolventen für den Berufseinstieg. Ein interkultureller Vergleich.

Abstract:

A. Inhalt

Emp. Untersuchung der Anforderungen an Führungskräftenachwuchskräfte (High Potentials) im europäischen Vergleich. Hierzu werden Stellenanzeigen auf dem deutschen, französischen und britischen Markt für Hochschulabsolventen wirtschaftswissenschaftlicher Studiengänge ausgewertet und verglichen.

Ergebnisse: Im Vergleich werden in Deutschland die höchsten Anforderungen an Kompetenzen gefordert, auch an interkulturelle Kompetenzen, in England die geringsten Anforderungen. In allen drei Ländern werden High Potentials über Faktoren und Eigenschaften ermittelt, die über die fachlichen Qualifikationen des Hochschulstudiums hinausgehen, z.B.: Zusatzqualifikationen und soft skills.

Anschließend werden Hochschulzulassung und Hochschulsysteme der drei Länder vorgestellt. Verglichen werden Studienanfängerquote, Studienerfolgsquote, Alter der Studienanfänger und die Dauer des Hochschulstudiums. Nach der Darstellung des Handlungskompetenzmodells und der Erfassung der Dimensionen in den vier Bereichen folgt eine Einschätzung der Entwicklung des Kompetenzprofils des Führungsnachwuchses: Sozial- und Selbstkompetenz haben an Bedeutung zugenommen.

Empirische Ergebnisse: Nachfrage an Handlungskompetenzen im internationalen Vergleich

	DE (N=55)	FR (N=51)	UK (N=50)
Fachkompetenz	95%	94%	90%
Methodenkompetenz	76%	51%	54%
Sozialkompetenz	91%	69%	68%
Selbstkompetenz		89%	80% 88%

B. Methodische Vorgehensweise

Vergleich von Stellenanzeigen in deutschen, französischen und britischen Tageszeitungen, Online-Medien wie Jobbörsen und Suchmaschinen mit Anzeigen für Absolventen wirtschaftswissenschaftlicher Studiengänge mit maximal 2 Jahren Praxiserfahrung (Erhebungszeitraum: 5.1. -17.2.2004). Vernachlässigt werden aufgrund der Überschaubarkeit Kriterien, die von weniger als 20% der Stellenausschreibungen gefordert werden.

C. Land

Deutschland, Großbritannien, Frankreich

D. Ausbildung

Hochschulabsolventen wirtschaftswissenschaftlicher Studiengänge

E. Einschätzung geeigneter Messverfahren/ Interessante Aspekte

Geeignetes Verfahren zur Ermittlung von arbeitsmarktrelevanten Kompetenzen in einem spezifischen Berufsfeld. Allerdings bezieht sich die Erhebung der Stellenanzeigen auf einen relativ kleinen Zeitraum. Daher können keine Prognosen abgeleitet werden.

Schlagwörter:

Handlungskompetenzen, Führungskräfte, Wirtschaftswissenschaften, europ. Vergleich, Stellenmarktanalyse

Kategorien:

1.1 soziale Kompetenz; 1.2 Fachkompetenz; 1.5 Schlüsselkompetenz; 1.8 Beruf, Praxis, Praktikum; 2.5 Schriftliche Befragung

Bewertung:

Geeignetes Verfahren zur Ermittlung der Anforderungen von arbeitsmarktrelevanten Handlungskompetenzen in einem spezifischen Berufsfeld. Allerdings bezieht sich die Erhebung und Auswertung der Stellenanzeigen auf einen relativ kleinen Zeitraum und sollte meiner Meinung nach wiederholt werden bevor Prognosen abgeleitet werden können.

Beitrag

Leidner, Bernhard; Braun, Edith (2007):

Lehrveranstaltungsevaluation - Kompetenzen versus Zufriedenheit.

In: Michael Kraemer und Siegfried Preiser (Hg.): Psychologiedidaktik und Evaluation VI: V&R Unipress, S. 309–316.

Abstract:

Inhalt:

Der Artikel stellt zwei Instrumente zur Messung der Qualität der Lehre vor. Es geht insbesondere darum das Befragungsinstrument BEvaKomp, ein Befragungsinstrument zur Messung von Kompetenzzuwächsen in Lehrveranstaltungen in Kategorien trennscharf von anderen Kategorien zur

Messung von Zufriedenheit mit Lehrveranstaltungen zu trennen. Der Zusammenhang ist in allen Kompetenzbereichen mit Ausnahme der personalen Kompetenzen moderat und kann daher bestätigt werden.

Methode:

Bivariate Pearson-Korrelation zwischen den Zuwächsen in den einzelnen Kompetenzbereichen (Fach-, Methoden, Präsentations-, Kommunikations-, Kooperations- und Personalkompetenz)

Land:

Deutschland

Ausbildung:

Hochschulbereich, Evaluation von Lehrveranstaltungen

Einschätzung:

Das Verfahren eignet sich, um Kompetenzzuwachs nach dem Besuch einer Lehrveranstaltungen zu messen. Die Kategorien lassen sich genügend von Zufriedenheit mit Lehrveranstaltungen abgrenzen.

Kategorien:

1.1 soziale Kompetenz; 1.2 Fachkompetenz; 1.5 Schlüsselkompetenz; 2.8 Evaluation

Bewertung:

Das Verfahren eignet sich, um Kompetenzzuwachs nach dem Besuch einer Lehrveranstaltungen zu messen. Die Kategorien lassen sich genügend von Zufriedenheit mit Lehrveranstaltungen abgrenzen.

Vortrag

Meijers, Anthonie W. M. (2006, Oktober):

Academic Learning Outcomes: A Conceptual and Empirical Approach.

ABET Annual Meeting. Florida, 2006, Oktober.

Abstract:

A. Inhalt:

Konzept und empirisches Modell zur Erfassung von erwarteten Kompetenzen und vorhandener Kompetenzen bei Studierenden differenziert nach Studiengang.

B. Methode:

SOLL - IST Vergleich zwischen Studiengangskompetenzprofilen und Mittelwerte der Einschätzung von Lernergebnisse von Studierenden einer Studienkohorte zu bestimmten Zeitpunkten ihres Studiums.

Studiengangspezifisch werden Kompetenzen in unterschiedlichen Dimensionen (z.B. Fachkompetenz, Designkompetenz, Forschungskompetenz, Intellektuelle Fähigkeiten, Team- und Kooperationsfähigkeit und Fähigkeit den sozialen und historischen Kontext einzuordnen) und unterschiedliche Niveaus definiert. Jeder Studiengang hat eine unterschiedliche Gewichtung dieser Kompetenzbereiche.

Bei einer anschließenden Befragung der Studierenden in bestimmten Abschnitten des Studiums wird ein Mittelwert der gesamten befragten Studierendengruppe gebildet und dieser dem "Soll" gegenübergestellt. Anschließend kann daraus abgeleitet werden, was bereits nach einem bestimmten Zeitraum im Studium erlernt wurde.

C. Land

Niederlande

D. Ausbildung

Hochschulen, insbesondere technische Hochschulen

E. Einschätzung

Geeignetes Verfahren zur Einschätzung des gewünschten Outputs über Ist-Soll Vergleich (Outcome einer Kohorte in einem speziellen Studiengang zu einem bestimmten Studienzeitpunkt und Kompetenzprofil des Studiengangs). Die Validität der Selbsteinschätzung muss geprüft werden und kann nicht unbedingt als fester Kennwert genutzt werden.

Schlagwörter:

Hochschule, Qualitätsmanagement; Learning outcome

Kategorien:

1.1 soziale Kompetenz; 1.2 Fachkompetenz; 1.3 Lernkompetenz, Lernstrategie; 1.5 Schlüsselkompetenz; 2.9 Konzept

Bewertung:

Geeignetes Verfahren zur Einschätzung des gewünschten Outputs über Ist-Soll Vergleich (Outcome einer Kohorte in einem speziellen Studiengang zu einem bestimmten Studienzeitpunkt und Kompetenzprofil des Studiengangs). Die Validität der Selbsteinschätzung muss geprüft werden und kann nicht unbedingt als fester Kennwert genutzt werden.

Buch (Monographie)

Meijers, Anthonie; van Overveld, Perrenet (2005):

Criteria for Academic Bachelor's and Master's Curricula.

Delft.

Abstract:

Inhalt

Fragestellung: Welche Ziele werden mit der akademischen Ausbildung verfolgt?

Um diese Frage allgemein beantworten zu können, definieren die Autoren akademische Kompetenzen, die im Bachelor und Masterstudiengang in unterschiedliches Niveau erwartet werden. Die Autoren differenzieren drei Bereiche: Fach, Herangehensweise Methoden und Kontext.

Anschließend werden 7 Kompetenzen diesen Bereichen zugeordnet. Diese sind:

Domäne/Fach

- Fachkompetenzen (competent in one or more scientific disciplines) – betrifft Fachwissen und Artefakte
- Forschungskompetenzen (competent in doing research) – verstehen wie geforscht wird
- Entwicklungs- und Konstruktionskompetenz (competent in designing) – fachspezifische Umsetzungsprozesse kennen und anwenden können.

Methoden/ Herangehensweise

- Handlungskompetenz – wissenschaftliche Methoden kennen und anwenden (a scientific approach) – Herangehensweise der wissenschaftlichen Arbeitsweise

- Intellektuelle Kompetenz (basic intellectual skills) – individuelle Herangehensweise

- Team-, Kooperations- und Kommunikationskompetenz (competent in co-operating and communicating) – gemeinsame Herangehensweise

Kontext

- Historische und soziale Kontextualisierungskompetenzen (takes account of the temporal social context)

B. Methodische Vorgehensweise:

Entwicklung einer Handreichung von akademischen Kompetenzen – Definition von Begriffen.

Das Modell soll Kompetenzen, speziell für Studiengänge an technischen Universitäten definieren. Es dient der Erfassung von akademischen Learning Outcomes und ist als Konzept zu verstehen, wie man diese empirisch erfassen und untersuchen kann. Das Modell kann in allen Studiengängen eingesetzt werden.

C. Land

Niederlande (3 technische Universitäten)

D. Ausbildung

E. Einschätzung geeigneter Messverfahren/ Interessante Aspekte

Gute Übertragbarkeit auf den TU Kontext, weil ingenieurwissenschaftliche Studiengänge besonders berücksichtigt werden. Modell kann genutzt werden für Soll- Ist Vergleich von Studiengangsspezifischen Kompetenzen und den tatsächlichen Kompetenzen von Studierenden, die zu einem bestimmten Zeitpunkt ermittelt werden (vgl. Meijers et al (2006) Academic Learning Outcomes.

Schlagwörter:

Begriffsdefinition Kompetenz

Kategorien:

1.1 soziale Kompetenz; 1.2 Fachkompetenz; 1.5 Schlüsselkompetenz; 2.1 Begriffsdiskussion; 2.9 Konzept

Bewertung:

Gute Übertragbarkeit auf den TU Kontext, weil ingenieurwissenschaftliche Studiengänge besonders berücksichtigt werden. Dieses Heft beinhaltet keine empirische Untersuchung. Meijers. et. al nutzen dieses Konzept aber, um empirische Erkenntnisse zum Soll- Ist Vergleich von Studiengangsspezifischen Kompetenzen und den tatsächlichen Kompetenzen von Studierenden zu einem bestimmten Zeitpunkt zu ermitteln (vgl. Meijers et al (2006) Academic Learning Outcomes: A Conceptual and Empirical Approach. ABET Annual Meeting)

Beitrag

Pascarella, Terenzini (Hg.). (2005):

11 Kapitel Zusammenfassung.

In: Ernest T. Pascarella und Patrick T. Terenzini (Hg.): How Colleges Affects Students -Einleitung und Kap 1. A Third Decade of Research. San Francisco: Jossey-Bass, S. 571–619.

Abstract:

Pascarella, Ernest T./ Terenzini, Patrick T. (2005): How College Affects Students: A Third Decade of Research, 2. Aufl., Jossey-Bass, San Francisco, S. 571-619

Kapitel 11: Zusammenfassung

Generelle Schlussfolgerungen

Das individuelle Engagement spielt eine entscheidende Rolle dabei, inwieweit sich das Studium auf die Studierenden auswirkt. Dieser Faktor ist stärker als die institutionellen Rahmenbedingungen, welche jedoch das individuelle Engagement fördern können (602).

1. Hauptstudienfach:

Die generelle kognitive Entwicklung ist bei Themen mit Bezug zum Studienfach am höchsten. Für den generellen Intellekt und das kognitive Wachstum spielt das Studienfach keine Rolle.

Das interpersonale Klima und eine Werteinheit innerhalb eines Instituts spielen beim psychosozialen Wandel eine größere Rolle als die strukturellen Charakteristika eines Faches.

Intellektuelles Training in verschiedenen Disziplinen führt zu verschiedenen Argumentationsfähigkeiten (605).

Das Hauptfach wirkt sich kaum auf die Fähigkeit zum kritischen Denken aus.

Eine Disziplin mit einem investigativen Umfeld (nach Holland: Starkes Interesse an der Disziplin und am Wissenserwerb) führt zu höherem Wachstum des intellektuellen Selbstvertrauens der Studierenden.

Bei Studierenden der Ingenieurwissenschaften ist ein negativer Effekt bei der Entwicklung ihrer liberalen soziopolitischen Einstellungen zu beobachten.

Studierende der Natur-, Ingenieur- und Wirtschaftswissenschaften erreichen häufiger den Studienabschluss als Studierende anderer Fächer.

Jedoch führen Absolventen dieser Fächer ihre akademische Laufbahn nach dem ersten Abschluss seltener fort. Allgemeine Faktoren spielen eine wichtigere Rolle als die speziellen Ausprägungen eines Faches: die ökonomischen Möglichkeiten, die Kultur und das Klima am Institut, Erreichbarkeit der Dozierenden, „Qualität“ der Interaktionen zwischen Studierenden und Dozierenden, Unterstützung seitens des Instituts und die Bezugsgruppen der Studierenden (607).

2. Akademische Erfahrung:

Eine hohe TeilnehmerInnenzahl bei Lehrveranstaltungen hat einen negativen Effekt auf die Lernleistungen, sofern man die Noten zum Maßstab nimmt. Standardisierte Leistungstests zeigen hierbei hingegen ein anderes Bild.

Das Lernen von Fachwissen kann durch alternative pädagogische Ansätze verbessert werden; Standardabweichung zwischen 0,14 und 0,68 (609). Verbesserung der studentischen Lernleistungen kann durch folgende Methoden verbessert werden: „peer tutoring, reciprocal teaching, attributional retraining, concept-knowledge-maps, and the one-minute paper“ (609 f.).

Das Erlernen einer Programmiersprache kann zu einer Steigerung der generellen kognitiven Fähigkeiten wie z.B. Planen, Argumentieren und Metakognition führen (Standardabweichung 0,35).

Das kooperative Lernen in Gruppen führt zu einer Steigerung der Problemlösefähigkeit im Vergleich mit Studierenden die alleine lernen (Standardabweichung 0,47).

Kritisches Denken kann wahrscheinlich gelernt werden. Entsprechende Kursangebote steigern diese Fähigkeit (0,23 Standardabweichung).

Postformales Urteilsvermögen (bezogen auf komplexe, schwer lösbare Probleme in Anbetracht einer diffusen Informationslage, unspezifizierbarer Problemparameter und mehrerer Lösungsmöglichkeiten, vgl. Kap 4) kann durch folgende Ansätze verbessert werden:

„reflective judgment-developmental instruction, active learning and team problem solving instruction, and deliberative psychological instruction“ (Standardabweichung 0,65) (610).

Service-learning (Studienkurse in Verbindung mit gemeinnützigen Projekten) hat einen positiven Einfluss auf den Lernprozess, die kognitive Entwicklung und die „karriererelevanten“ Fähigkeiten, wie z.B. Führungsstärke. Des weiteren verstärkt es u.a. den Zuspruch zu sozialer Gerechtigkeit, sozialem Engagement, sozialer Verantwortung (611).

Psychosoziale Entwicklung kann positiv beeinflusst werden u.a. durch Diversity-Kurse, Tutorentätigkeit, Unterstützung bei der Durchführung einer Lehrveranstaltung, Mitarbeit an einem Forschungsprojekt und der Teilnahme an Kursen mit alternativer pädagogischer Ausrichtung.

Die Leistung der Studierenden und die Fortdauer ihres Studiums können durch entsprechende Zusatzangebote verbessert werden, u.a.:

Erstsemesterkurse, umfassende Förder- und Beratungsmaßnahmen für benachteiligte Studierende, akademische Beratung, Sommerförderkurse, Lerngruppen (611 f.).

Das Verhalten der Dozierenden - ihre Vorbereitung, Organisation, Verständlichkeit, Hilfsbereitschaft etc. - hat einen signifikant positiven Effekt auf den Lernerfolg der Studierenden. Verständlicher Ausdruck, Enthusiasmus und Organisationsvermögen können von den Dozierenden gelernt werden (612f.).

Das individuelle Lernverhalten, der Zeitaufwand und das Engagement der Studierenden haben einen großen Einfluss auf den Lernerfolg (613).

3. Interpersonale Aktivitäten

Kontakt mit Dozierenden:

Der informelle Kontakt mit Dozierenden wirkt sich positiv u.a. auf folgende Faktoren aus: Wahrnehmung der intellektuellen Fähigkeiten, Anstieg intellektueller Orientierung, liberalere/progressivere soziale und politische Werte und ein Zugewinn an Autonomie und Eigenständigkeit.

Der außercurriculare Kontakt mit Dozierenden kann das moralische Argumentieren, das analytische und das kritische Denken fördern.

Das Durchhaltevermögen der Studierenden wird durch einen außercurricularen Kontakt gesteigert, indem die Identifizierung der Studierenden mit ihrer Lehrinstitution gestärkt wird.

Der Einfluss auf die wissenschaftliche Orientierung, Veränderungen im Verhalten und der Werteorientierung oder das Durchhaltevermögen ist nicht eindeutig. Es wäre möglich, dass Studierenden mit diesen Merkmalen den außercurricularen Kontakt mit Dozierenden von sich aus forcieren (614f.).

Bezugsgruppen:

Sie haben u.a. Einfluss auf die intellektuelle Entwicklung und Orientierung; politische, soziale und religiöse Einstellungen; positive akademische und soziale Selbstkonzepte; interpersonale Fähigkeiten; moralische Argumentationsfähigkeiten; Bildungsanspruch und -dauer (614). Diese Effekte treten stärker in den Bezugsgruppen auf, die die Individualität ihrer Gruppenmitglieder stärker achten und kulturell heterogen strukturiert sind.

Einen starken positiven Einfluss üben die Bezugsgruppen auf ein langes Durchhaltevermögen und einen erfolgreichen Studienschluss aus (615).

Der Einfluss der Bezugsgruppen wirkt sich vor allem auf die sozialpsychologische Ebene und das Verhalten der Studierenden aus. Während der Einfluss der Dozierenden sich vor allem auf kognitiver Ebene bemerkbar macht (614).

4. Außercurriculare Aktivitäten

Diese haben vor allem positive Effekte auf das Durchhaltevermögen und die wöchentliche Zeitaufwendung für ein Studium, die nicht-traditionelle Berufswahl von Frauen und die Entwicklung eines positiven sozialen Selbstkonzepts (616).

Eine Beschäftigung mindert die wöchentlich aufgebrauchte Zeit für ein Studium. Eine Anstellung an der Universität mindert diesen Effekt.

Je häufiger einer Erwerbsarbeit im Studium nachgegangen wird, desto ist das Durchhaltevermögen der Studierenden (617).

Die kritische Grenze, bei der eine Beeinträchtigung des Studiums eintritt, liegt bei ca. 15 Wochenarbeitsstunden (618).

5. Akademischer Abschluss

Die Noten der Studierenden sind der beste Indikator für die erfolgreiche Anpassung an die Anforderungen eines Studiums. Es besteht vor allem eine positive Relation zwischen den Noten, dem beruflichen Erfolg und dem Durchhaltevermögen der Studierenden (618).

Schlagwörter:

Kognitive und Intellektuelle Fähigkeit; Kompetenz, Lernstrategie; Literaturüberblick, Metaanalyse, Effektstärke

Kategorien:

1.1 soziale Kompetenz; 1.2 Fachkompetenz; 1.3 Lernkompetenz, Lernstrategie; 1.6 Einstellung, Motivation; 2.2 Literaturüberblick; 2.3 Metaanalyse

Zeitschriftenaufsatz

Schaeper, Hildegard (2009):

Kompetenzerwerb im Studium.

In: *HIS Magazin* (2/2009), S. 2–3.

Abstract:

A Inhalt:

Mit dem Bolognaprozess wird der Fokus auf Learning Outcomes verstärkt und verlagert sich gleichzeitig auf Schlüsselkompetenzen. Der Beitrag geht der Frage nach ob durch die Studienstrukturreform heute Schlüsselkompetenzen im Studium besser gefördert werden. Darüber hinaus stellt er die Frage, welche Bedingungen günstig sind für die Kompetenzentwicklung.

Ergebnisse:

Niveau der Sozialkompetenzen wird von Bachelorabsolventen höher eingeschätzt. Bezüglich der Fach- und Methodenkompetenzen sind Bachelorabsolventen an Universitäten etwas schlechter als traditionelle Absolventen. Ergebnis überrascht nicht, weil Studiendauer an Universitäten erheblich verkürzt wurde. Für die Entwicklung der Methodenkompetenz (Fähigkeit zur Auswahl, Entwicklung und Anwendung adäquater Problemstrategien und allgemein akademischer intellektueller Fähigkeiten bedarf es der Muße, Zeit zur Reflexion und Gelegenheit zum Experimentieren.

B. Methodische Vorgehensweise:

HIS Absolventenstudie 2005 (1 Jahr nach dem Examen) - Retrospektive Einschätzung der Einschätzung des Kompetenzstands bei Studienabschluss

Die Studienqualität ist ein mehrdimensionales, relationales Konzept. Es umfasst die Strukturqualität, Prozessqualität (inhaltliche, organisatorische und didaktische Gestaltung des Studiums und die Betreuung und Berufsvorbereitung) und Ergebnisqualität (Studienerfolg, Bildungsergebnisse und direkter Output wie Zertifikate und Kompetenzen).

C. Land: Deutschland

D Abschlussart und Fachdisziplin:

Bachelorabsolventen von Universitäten und Fachhochschulen werden mit traditionellen Absolventen von Universitäten und Fachhochschulen verglichen, keine Trennung nach Disziplinen..

E. Einschätzung

Erprobtes Verfahren zur Messung von Kompetenzen. Gut: Einflussgrößen der Prozessqualität werden berücksichtigt. Die Zuschreibung von höheren Sozialkompetenzen bei Bachelorabsolventen könnte auf bessere Prozessqualität des Bachelorstudiums zurückzuführen sein. Bei unveränderter Lehr-/Lernkultur werden Bachelorabsolventen im Bereich Fach- und Methodenkompetenzen erhebliche Defizite haben. Trenduntersuchung, weil nur erste Bachelorabsolventen in der Stichprobe.

Diese Prozessqualitätsdimensionen werden als Einflussgrößen auf die Analyse der Ergebnisqualität berücksichtigt. Berücksichtigt man diese Faktoren in der Regressionsanalyse, dann zeigt sich, dass der Unterschied im Niveau der Sozialkompetenzen abnimmt, während die Fach- und Methodenkompetenzen sich weiter vergrößern.

Kategorien:

1.1 soziale Kompetenz; 1.2 Fachkompetenz; 1.10 Institutionelle Variable (Administration, Qualitätsm); 2.5 Schriftliche Befragung

Bewertung:

Erprobtes Verfahren zur Messung von Kompetenzen. Gut: Einflussgrößen der Prozessqualität werden berücksichtigt. Die Zuschreibung von höheren Sozialkompetenzen bei Bachelorabsolventen könnte auf bessere Prozessqualität des Bachelorstudiums zurückzuführen sein. Bei unveränderten Lehr- Lernkultur werden Bachelorabsolventen im Bereich Fach- und Methodenkompetenzen erhebliche Defizite haben. Trenduntersuchung, weil nur erste Bachelorabsolventen in der Stichprobe.

Graue Literatur / Bericht / Report

Schaeper, Hildegard; Briedis, Kolja (2004):

Kompetenzen von Hochschulabsolventinnen und Hochschulabsolventen, berufliche Anforderungen und Folgerungen für die Hochschulreform.

HIS. Hannover.

Abstract:

A. Inhalt:

Anhand einer HIS Absolventenbefragung (Prüfungsjahr 2001, 18 Monate nach Studienabschluss, Stichprobengröße: 8.203 Absolventen) wird mit Hilfe von selbst eingeschätzten Kompetenzen nach dem Stand der Kompetenzen von Hochschulabsolventen gefragt. Es folgt ein Vergleich zwischen Ost - West Hochschulvergleich, Universität - Fachhochschulabsolventen, verschiedene Fachrichtungen, ost- und westdeutsche Absolventen und einen geschlechterspezifischen Vergleich. Abschließend werden Kompetenzfördernde Maßnahmen und Kompetenzstand verglichen. Ergebnis: Die Ausgestaltung der Lehre hat einen großen Einfluss auf das Kompetenzniveau. Vor allem das projektorientierte Studieren, aber auch die Qualität des Studiums (Einüben im professionellen Handeln, fachliche Qualität der Lehre, Bezug zur Praxis) sind wichtige Kriterien, die der Kompetenzentwicklung dienen.

B: Methodische Vorgehensweise

Absolventenbefragung, Kompetenzcluster nutzt die 4 Bereiche Fach-, Methoden-, (Selbst-), Organisations-, und Sozialkompetenz

C. Land

Deutschland

D. Ausbildung

Absolventen verschiedener Fachrichtungen mit Fachhochschul- oder Universitätsdiplom

E. Einschätzung

Geeignetes Messverfahren, die nach dem Stand der beruflichen Handlungskompetenzen von Absolventen fragt. Generell problematisch ist die ausschließliche Selbsteinschätzung der Kompetenzen als Grundlage für die Messung von Kompetenzstand im Verhältnis zu unterschiedlichen Kriterien, wie Hochschule, Qualität der Lehre etc.

Ein Ergebnis ist, dass die Ausgestaltung der Lehre einen großen Einfluss auf das Kompetenzniveau hat. Vor allem das projektorientierte Studium, aber auch die Qualität des Studiums (Einüben in professionelles Handeln, fachliche Qualität der Lehre, Bezug zur Praxis) sind wichtige Kriterien, die der Kompetenzentwicklung dienen.

Schlagwörter:

Absolventenbefragung, Lernumgebung, Studentischer Hintergrund, Zeitbudget, Kompetenzerwerb

Kategorien:

1.1 soziale Kompetenz; 1.2 Fachkompetenz; 1.5 Schlüsselkompetenz; 1.8 Beruf, Praxis, Praktikum; 2.5 Schriftliche Befragung

Bewertung:

Geeignetes Messverfahren, die nach dem Stand der beruflichen Handlungskompetenzen von Absolventen fragt. Generell problematisch ist die ausschließliche Selbsteinschätzung der Kompetenzen als Grundlage für die Messung von Kompetenzstand im Verhältnis zu unterschiedlichen Kriterien, wie Hochschule, Qualität der Lehre etc. Ein Ergebnis ist, dass die Ausgestaltung der Lehre einen großen Einfluss auf das Kompetenzniveau hat. Vor allem das Projektorientierte Studium, aber auch die Qualität des Studiums (Einüben in professionellen Handeln, fachliche Qualität der Lehre, Bezug zur Praxis) sind wichtige Kriterien, die der Kompetenzentwicklung dienen.

Beitrag

Stenzel Eileen (2006):

Competency-Based Education: An Evolving Model.

In: Barbara Goodman, Darren Henderson und Eileen Stenzel (Hg.): An Interdisciplinary Approach to Implementing Competency Based Education in Higher Education. Lewiston: Edwin Mellen Press.

Abstract:

A. Inhalt

Beschreibung der Methode der kompetenzorientierten Curriculumentwicklung. Der Ursprung von CBE liegt in der beruflichen Ausbildung. Gute Beispiele findet man unter Kick Sullivan (1995): ReProLine The Reading Room. Die größte Kritik an CBE im Hochschulbereich richtet sich gegen den Ursprung von CBE, Trainings in der Industrie. (In Trainings lernt man wie man Dinge macht, aber nicht kritisches Denken). Zunächst werden Bedenken von Hochschullehrern gegen das Konzept CBE (Competency Based Education) dargestellt.

An der Hochschule muss man bei der Einführung von CBE folgenden Bedenken überwinden: CBE bringt uns zurück in die Zeit des Positivismus, nur Dinge interessieren, die man beobachten und messen kann. Darüber hinaus sieht man in CBE eine bürokratische Gefährdung.

Umsetzung von CBE an der Hochschule:

Der Wert von persönlicher und professioneller Autonomie von Lehrkörpern und Studierenden ist hingegen an Hochschulen sehr hoch.

Problematisch sieht man, dass der Lernprozess mit CBE stärker an der spezifischen Nachfrage der Arbeitgeber ausgerichtet wird und weniger an Fragen, wie allgemeinen Zielen, Werten oder gesellschaftliche Konflikte.

Zunächst muss das Institut einen Konsens finden, was das CBE Modell konkret leisten soll und was es nicht leisten kann: Hierzu werden Planungs- und Implementierungsprotokolle erstellt. Wichtig ist die Zustimmung zur Benennung der Bereiche des Learning Outcome.

Beispiel: Die meisten Pädagogen können erklären, was sie mit "kritisches Denken" meinen: die Fähigkeit Dinge darzustellen, kreatives Denken, die Fähigkeit zur Problemlösung und benennen den Unterschied zwischen Wissen als Information und Wissen als Einsicht durch Erkenntnis. Die Mehrheit der Studierenden sollte dieses Lernziel erreichen.

In der Hochschulausbildung ist neu: die Gewichtung und Darstellung der Outcomes als Lerninstrument und Bewertungsinstrument.

B Methode:

CBE ist ein Lehr- und Messinstrument. CBE zeigt, wie man mit Studierenden lernt, aber nicht was. Am Ende des Lernprozesses ist nicht wichtig, was man den Studierenden vermitteln wollte, sondern was die Studierenden zeigen können.

Das iterative Modell bietet eine Möglichkeit Dinge zu benennen und zu beschreiben, die im Veränderungsprozess vorkommen: Frustration, Fehler, Erfolge im Lehr-Lernprozess. Es stellt ein gemeinsames Ergebnis von guter persönlicher Lehrerfahrung und gemeinsamer Verantwortung für das Curriculum dar. Im universitären Setting ist die Entwicklung und Instruktion anspruchsvoll.

Umsetzung:

Iteratives/ Wasserfall Modell des Kompetenzorientierten Unterrichts:

1. Schleife: Kompetenzen - Unterrichtsentwurf, Didaktisches Design, Pädagogik - Kompetenzen

2. Schleife: ID (Instructional Design) Unterrichtsentwurf, Didaktisches Design, Pädagogik - Bewertung, Rückmeldekriterien - Unterrichtsentwurf, Didaktisches Design, Pädagogik

(Zur Erläuterung: Das Instructional Design zielt auf die empirische Prüfung der Effektivität der gewählten Lernstrategie, bzw. der Gestaltung der Lernumgebung. Es geht auf Robert Gagné zurück.)

Zur Beschreibung der Kompetenzen wird die Bloom'sche Taxonomie verwendet. .

Vorteil: Man hat ein Instrument, um zu diskutieren, wie der Prozess ist, um das höhere Level zu erreichen. Die Dozenten haben einen Rahmen für ihre Überlegungen, wie sie diesen Prozess beeinflussen können.

Im Hochschulbereich werden zwei Modelle von CBE international diskutiert:

1. Kompetenzen als Wissen und Fähigkeit einer Profession. Das Curriculum und die Lernumgebung zielt auf Förderung des Kompetenzerwerbs.. Das Curriculumdesign beinhaltet klar definierte Outcomes, die man später in Beruf benötigt.

2. Man arbeitet mit dem Modell des Instructional Design. Hier werden Kompetenzen als messbare Ergebnisse einer Lerneinheit verstanden.

Die Lehr/ Lernforschung ist sich einig, dass

- das Curriculum Studierende auf berufliche Veränderungen vorbereiten muss,
- Learning Outcomes in Verbindung stehen mit der Qualität der Instruktion,

- gute Lehre soll unterschiedliche Lernstile berücksichtigen,
- Rückmeldungen steuern den Lernprozess: Lernen beginnt mit Bewertung, lenkt durch Bewertung und wird durch Bewertung gemessen.

Wenn man CBE im Hochschulbereich einführen will, muss man Erziehung und Training verbinden. Den Rahmen und die Wirkung der Erziehungserfahrung auf intendierte Outcomes begrenzen auf Kosten von nicht intendierten Outcomes, die Studierende entwickeln und eine engere berufliche Vorbereitung wird zugunsten einer breiten generellen Wissensvermittlung fokussiert.

Probleme:

- Kann CBE in Studiengänge eingesetzt werden, die nicht direkt der Berufsvorbereitung dienen.
- Die Schwierigkeit ist, ob alles in messbaren Sätzen beschrieben werden kann, z.B. kritisches Denken. Man muss wissen, welches mündliche und schriftliche Auftreten diese Fähigkeit beschreibt. Dies kann nicht vollständig beschrieben werden, dennoch suggeriert die CBE Prinzipien es wäre möglich.
- Wenn Outcomes (beobachtbare, messbare Dinge) festgelegt sind, bietet CBE einen strukturierten Fokus auf die Lehr-Lernaktivität, die den Prozess umgrenzen, um diesen Outcome zu erreichen. Das Instructional Design identifiziert lediglich den Prozess der Aktivitäten, wenn man das Ziel erreichen will.

Der Dozent sollte 3 Dinge beachten:

1. Lernaktivitäten einsetzen, von denen er annimmt, dass Studierende lernen,
2. Er wird Studierende zu Lernaktivitäten auffordern, die den Lernprozess unterstützen sollen und
3. Er wird bewerten, wie gut sie ihr Wissen und Fähigkeit im Kurs entwickeln.

Kompetenzen beziehen sich auf Fähigkeiten, etwas zu tun. CBE-Lehrveranstaltungen sind so gestaltet, dass das Erreichen der erwünschten Outcomes (also der Kompetenzen) durch die Studierenden maximiert wird.

Instruktion ist der Prozess des Identifizierens, dann Informieren, dann Demonstrieren, und anschließend erfolgen überwachte Übung von Kompetenzen mit einem Fokus der Übertragbarkeit von akademischen Problemstellungen.

Bewertung:

Formatives Assessment gibt den Studierenden Feedback zu ihrem Lernfortschritt,

Summatives Assessment misst wie gut man diese Kompetenzen beherrscht.

Sowohl Studenten als auch Lehrende brauchen eine klare Vorstellung von Lernzielen und Lernergebnissen.

Die Bloom Taxonomie (unterscheidet 3 Bereiche: Cognitive, affective und Psychomotorik) ist hierzu aus folgenden Gründen geeignet:

1. Um die unterschiedlichen Levels beobachtbarer Ziele zu beschreiben und dann eine entsprechende Lernumgebung entwickeln zu können
2. Die Taxonomie teilt den Lernprozess in Sequenzen auf. In jeder Stufe werden Verhaltensweisen benannt, die notwendig sind, um diese Aufgabenstellungen lösen zu können.

(Es gibt eine Reihe von Universitäten, die diese als Grundlage für ihre Prüfungsordnung nutzen.)

Der Lernprozess wird von den nachprüfbar Kompetenzen heraus entwickelt: von der Prüfung zum Lehrplankonzept: Was soll der Studierenden Wissen (Sachwissen) und KNOW HOW (Können) am Ende des Kurses? Entsprechend kann die erforderliche Verhaltensweise spezifiziert werden.

Das Klassenziel wäre erreicht, wenn die Schüler diese Verhaltensweisen zeigen. Diese Spezifizierung ist notwendig, um die Unterrichtsplanung bzw. das Instructional Design mit validen und effektiven Bewertungsstrategien zu verbinden.

Am Beispiel der Beratungskompetenz wird anschließend dargestellt wie ein kompetenzorientiertes Unterricht entwickelt wird:

Vorgehensweise:

Die Lehrveranstaltung wird rückwärts entwickelt und dann vorwärts implementiert.

1. Planung

Nach einer Berufsanalyse wird beschrieben was Berufstätige eines Berufes jetzt und in Zukunft tun müssen.

2. Aufgabenstellung:

Welche Kompetenzen (Wissen, Fähigkeiten, Haltungen) benötigt man im Beruf, um gut arbeiten zu können?

3. Umsetzung:

Erforderliche Trainings um diese Kompetenzen zu beherrschen:

- Wie werden diese Kompetenzen entwickelt?
- Welche Ressourcen, Erfahrungen und Werkzeuge sind nötig um diese Kompetenzen zu entwickeln?
- Im Kurs soll auf diese klar definierten messbaren Outcomes zugearbeitet werden.
- Hierzu muss eine Strategie entwickelt werden, welche die drei Bereiche Wissen, Fähigkeit und Verhalten verbindet. Auch das ethische Verhalten einer Profession wird häufig in solchen Kursen berücksichtigt.

4. Bewertung:

- Wie wird der Fortschritt hin zu und das Erreichen von Professionalität bewertet?

5. Verantwortlichkeit - Verantwortung für die getroffene Maßnahme:

Wie wird man intervenieren, um das Erreichen von Professionalität sicherzustellen? (Verantwortung der Professoren)

CBE Designs sind qualitätsverbessernde Maßnahmen: Man beginnt mit der Bewertung, erweitert mit Bewertung und endet mit Bewertung. Richtig gestaltet wird man an den Anfang mit neuen Einsichten zur Ausgangsfrage zurückkommen.

Die Taxonomie stellt sicher, dass Studierende über die Wissensstufe hinaus kommen. Ebenso sollten kognitive Bereiche mit Handlungsbereichen (affectiven) verbunden werden.

Beispiel: Im ersten Teil des Curriculums werden klar definiertes Wissen, Fähigkeiten und Haltungen einer Profession vermittelt.

Im zweiten Teil nutzt man Tutorien, interne und externe Praktika und eine Abschlussarbeit zum vertieften Lernen. Üblicherweise hören Übungen in der 3. Stufe der Wissensvermittlung auf.

(Bloom Taxonomie:

Kognitive Domäne:

1. Knowledge - Wissen

2. Comprehension - Verständnis
3. Application - Anwendung
4. Analyse
5. Synthese
6. Evaluation

Affective Domäne:

1. Empfangen
2. Beantworten
3. Bewerten
4. Organisieren
5. Verinnerlichen)

CBE kann auf 3 Ebenen implementiert werden:

- Lehrveranstaltung
- Studiengang
- gesamte Hochschule bzw .ganzer Fachbereich

Die Autoren haben Erfahrungen mit den ersten beiden Bereichen.

Für die dritte Ebene Bedarf es der Unterstützung von einem "Office of institutional research of assesment". Man benötigt besondere Hochschulstatistiken. Aufgrund der Personalkosten haben größere Einheiten andere Möglichkeiten als kleine. Entsprechend unterschiedlich sind die gemachten Erfahrungen mit CBE.

C. Land:

USA

D. Hochschulausbildung

Liberal art Studies

E Einschätzung:

Eine Beschreibung des CBE Konzeptes, Vorgehensweise, Schleifen, Planung, leider fehlt die empirische Untersuchung.

Schlagwörter:

Taxonomie, Modulentwicklung, Studiengangentwicklung, Students Outcome,

Kategorien:

1.1 soziale Kompetenz; 1.2 Fachkompetenz; 1.3 Lernkompetenz, Lernstrategie; 1.4 Lehrkompetenz; 2.9 Konzept; 2.10 Lehr- Lernszenario

Bewertung:

Eine Beschreibung des CBE Konzeptes, Vorgehensweise, Schleifen, Planung, leider fehlt die empirische Untersuchung